

#1250
#1255
Herausforderung als Entwicklungshilfe

Ansätze zu einer basisgemeindlichen Entwicklung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Gibt es in unseren Breiten eine echte basiskirchliche Bewegung oder nur den mühsamen Versuch, Erfahrungen aus der Dritten Welt nachzuahmen? Der folgende Beitrag weist einerseits darauf hin, daß wegen der sehr verschiedenen gesellschaftlichen Situation eine unmittelbare Übertragung von Modellen kaum möglich ist, daß aber die Inspiration, die vom Kontakt mit Basiskirchen dieser Länder ausgeht, zu eigenständigen, trag- und zukunftsfähigen Formen der Pastoral führen kann. Allerdings sind auch bei uns vielfältige Methoden der Weiterbildung, Begleitung und Beratung und eine die Selbständigkeit fördernde Form der Zusammenarbeit, der Leitung und Vernetzung notwendig. red

Die Pastoralentwicklung in unserer Diözese wurde in ihrer Grundausrichtung relativ früh (1976) durch zwei Einsichten bestimmt:

- 1) Wir sind in der Krise. Das liegt nicht am Priestermangel, sondern daran, daß Gestalt und Praxis der Kirche für unsere Zeit in hohem Maße irrelevant geworden sind.
- 2) Es wäre eine Verkennung der Krise, wenn wir auf sie primär mit Bestandssicherung reagierten.

Wir erinnern uns an das Wort von den „Zeichen der Zeit“, das durch das Zweite Vatikanische Konzil wieder in Erinnerung gebracht wurde.¹ Zwar mehr auf das Wirken der Kirche in der Welt bezogen, aber warum sollten die „Zeichen der Zeit“ nicht auf die Krise der Kirche bezogen werden? Wir fingen an, uns von der Frage aus Lk 12, 54–56 provozieren zu lassen: „Wieso prüft ihr nicht die Zeichen dieser Zeit?“ und kamen zu der Auffassung, daß wir in den Krisenphänomenen der Kirche – insbesondere in der zunehmenden Irrelevanz des „kirchlichen Betriebs“ für das Leben und Wirken der Menschen in unserer Gesellschaft – Zeichen für Gottes Willen zur Erneuerung der Kirche erkennen können. Hier begann die Suche nach

einer anderen Kirchenvision und nach lebens- und gesellschaftsrelevanten pastoralen Praxisformen. Dabei erhielten wir die stärksten Impulse aus den Kirchen der „Dritten Welt“. Es entstand der „Loipler Kreis“², der kontinuierlich an Konzepten und Maßnahmen zur Innovation arbeitete.

Im folgenden werden wir skizzieren, welche „Entwicklungsimpulse aus der „Dritten Welt“ für uns besonders wichtig waren (1), welche „konzeptionellen Aspekte für eine basiskirchliche Entwicklung“ wir aus den Impulsen gewonnen haben (2) und (3) welche „praktischen Ansätze zur Entwicklungsförderung“ bei uns entstanden sind.

1. *Entwicklungsimpulse aus der „Dritten Welt“*

Seit vielen Jahren engagiert sich unsere Diözese durch personellen Einsatz, Projektförderung und persönliche Begegnungen in verschiedenen Ländern der „Dritten Welt“. Aus diesem Engagement entwichen zahlreiche Impulse für die Entwicklung der Pastoral in unserer Diözese. Die stärksten Impulse stammen aus

- der lebensrelevanten Bibelarbeit aus Lateinamerika und Südafrika,
- der Vernetzung der Personen, die „Dritte Welt“-Erfahrungen (insbesondere basisgemeindliche) gemacht haben, und nicht zuletzt
- aus den Projektpartnerschaften, auf die sich viele Gemeinden eingelassen haben. Diese Impulse sind zweifelsohne eine Herausforderung für die Art und Weise, wie wir hier Glauben und Kirche leben. Dementsprechend gibt es ein breites Spektrum an Reaktionen, die von massivem Widerstand bis begeisterter Aufnahme und auch fundamentalistischer Übertragung basisgemeindlicher Konzepte reichen.

1.1 *Lernen von der Kirche der Dritten Welt*

Unserer Wahrnehmung nach gingen die stärksten Lern- und Entwicklungsimpulse von der *evangelisierenden Praxis*, von der *biblischen Orientierung*, der *basisbezogenen*

² Der „Loipler Kreis“ ist eine Gruppe von Personen, die sich als Anwälte der kirchlich-pastoralen Innovation verstehen. Er trifft sich seit 10 Jahren jährlich für eine Woche in Loipl bei Berchtesgaden, um in kreativer Weise an Konzepten und Initiativen der Innovation zu arbeiten.

¹ „Gaudium et spes“ Nr. 4.

Organisationsform und vom Engagement für die Veränderung der menschenunwürdigen Lebensverhältnisse aus.

Die gesamten Impulse sind – wenn sie wahr- und angenommen werden – eine starke Provokation für unsere wohlgeordnete und an bürgerliche Verhältnisse angepaßte Gestalt und Praxis der Kirche. Dementsprechend sind alle Versuche des Lernens von den Kirchen der „Dritten Welt“ zwangsläufig mit „Störung“, Unruhe und Konflikten verbunden.

Trotzdem zeigen die Impulse Wirkung. Je mehr wir uns der Krise bewußt werden, in die wir mit unserem bisherigen System einer „obrigkeitlichen“ Kirche und ihrer „verkirchlichenden“ Praxis geraten sind, desto mehr Bereitschaft entsteht, auf die Kirchen der „Dritten Welt“ zu schauen und von ihnen zu lernen.

1.2 Begrenzte Übertragbarkeit

Bei allen bisherigen Versuchen, die Impulse und Anregungen in unsere Kirchen- und Pastoralentwicklung zu integrieren, zeigt es sich, daß

- die pastorale Grundorientierung maßgeblichen Einfluß auf die Erneuerung bei uns haben kann, aber
- die Übertragung von konkreten Konzepten oder Praxismodellen nur begrenzt möglich ist,
- da die Menschen hier in anderen Lebensverhältnissen leben und von einem anderen Bewußtsein geprägt sind.

Am Beispiel der „catechesis familiar“ läßt sich das gut verdeutlichen. Dieses aus den Basisgemeinden stammende Konzept der Kommunionkatechese durch die Familien ist für uns angesichts der Krise in der Gemeindekatechese ein wichtiger Innovationsimpuls.

Und doch ist zu bedenken: Während sich die Familien in den Basisgemeinden in der Regel dazu zählen und in einem starken Sozialverbund stehen, sind bei uns die überwiegende Zahl der Eltern der Gemeinde und oft auch dem Glauben entfremdet. Eine rigoristische Durchsetzung des Konzepts trifft auf erheblichen Widerstand und hat in unseren Verhältnissen Nebenwirkungen, die in den Basisgemeinden kaum bekannt sind.

Die basisgemeindlichen Prinzipien des Kircheseins in den geschichtlichen und gesell-

schaftlichen Kontext unserer westeuropäischen Kirche zu übersetzen, ist eine reizvolle, aber noch zu leistende Aufgabe.

2. Konzeptionelle Aspekte für eine basiskirchliche Entwicklung

2.1 Leitsatz für Gemeindeentwicklung

In den 1992 erlassenen „Pastoralen Perspektiven“ steht der Leitsatz: „Die Gemeinde als ganze, mit all ihren Charismen und Diensten, auch dem des Amtes, ist Trägerin der Seelsorge.“³

Mit dieser Option sind die Weichen in der Zuständigkeit für Gemeinde und Pastoral anders gestellt. Die Relevanz dieses Leitsatzes für ein verändertes Bewußtsein und eine veränderte Praxis zeigt sich sehr deutlich: Er ist zur Entwicklungsperspektive und zum Kriterium für die Reflexion der Praxis geworden.

In der Entfaltung dieser Entwicklungsperspektive kamen wir zu weiteren Orientierungslinien:

2.2 Von der (Gemeinde-)Basis her denken

In fast allen Konzepten zum Umgang mit der Krise bzw. der Übergangssituation wird vom Amt her gedacht. Dementsprechend sind die Ergebnisse. Seitdem wir von der Basis, den Gemeinden her zu denken begonnen haben, kommen wir zu anderen Ergebnissen und fangen an, anders zu handeln.

2.3 Dezentralisierung

Angesichts des Priestermangels denken wir nicht an Auflösung von Gemeinden oder Zentralisierung der Leitung, sondern tun alles, was die Gemeindeentwicklung und die Eigenverantwortlichkeit vor Ort stärkt. Das heißt: Auch in Pfarreien mit soziologisch profilierten Wohngebieten oder mehreren Orten empfehlen wir Gemeindeentwicklung in den Wohngebieten bzw. in den verschiedenen Orten.

2.4 Situationsbezogene Entwicklung

Keine „Reißbrett pastoral“, sondern ein Aufgreifen der in der Situation vor Ort gegeb-

³ Pastorale Perspektiven in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Materialdienst 34, April 1992, S. 15. Vgl. dazu die differenzierte Arbeitshilfe „Bausteine zu den Pastoralen Perspektiven“, Institut für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste, Dezember 1992.

nen Ereignisse, Anlässe, Betroffenheit und Motivation für die Initiativen zur Gemeindeentwicklung. Auf diese Weise erfahren die unterschiedlichen Wege und Gestalten der Gemeinde eine Wertschätzung und Förderung.

2.5 Eigenverantwortliche Leitung

Es gibt eine deutliche Konvergenz zwischen der Praxis in den Basisgemeinden und den Erkenntnissen der systemischen Organisationsentwicklung. Sie lautet: Eine Aufgabe kann um so besser wahrgenommen werden, je mehr eine Gruppe ihre Aufgabe eigenverantwortlich ausführt und kontrolliert.

Dementsprechend sind wir dabei, als Bestandteil der Gemeindeentwicklung vor Ort auch eigene Leitungsstrukturen auszubilden, die einerseits eine weitgehende Eigenverantwortung und andererseits den Priestern einen spezifischen Part in der Leitung und Begleitung der Gemeinden erst ermöglicht.

2.6 Entwicklungsbegleitung

Eine Entwicklung in diese Richtung ist sowohl für die Gemeindemitglieder als auch für die hauptamtlichen MitarbeiterInnen neu und ungewohnt. Sie bedarf der Animation, der Begleitung und der Einübung. Diese Aufgaben werden zunehmend (analog dem Missionar) das „Geschäft“ der pastoralen „Hauptberuflichen“ sein.

3. *Praktische Ansätze zur basisgemeindlichen Entwicklungsförderung*

Auf dem Hintergrund und in Zuordnung zu den oben skizzierten konzeptionellen Linien wurden in der Vergangenheit zahlreiche praktische Ansätze entwickelt, die auf unterschiedliche Weise basisgemeindliche Entwicklung fördern. Wir machen dabei die Erfahrung, daß diese Vielfalt den Gemeinden den Zugang erleichtert und ihnen ihren je eigenen Weg ermöglicht. – Hier die wichtigsten Ansätze:

3.1 Vermittlung evangelisierender Erfahrungen

Die Kompetenzen des Volkes zur Mitwirkung am gemeinsamen Auftrag hängen wesentlich davon ab, wieweit die Gemeindemitglieder einzeln und gemeinsam neue lebensrelevante Erfahrungen mit dem Glau-

ben und der Glaubensgemeinschaft machen. Dazu dienen besonders tägliche Lebensbetrachtungen, Exerzitien im Alltag, Bibelteilen, Glaubensgespräche und nicht zuletzt die Beteiligung an diakonischen Projekten.

3.2 Bildung kleiner Gemeinschaften

Die meisten lebensrelevanten Erfahrungen des Glaubens werden nur in den personennahen Beziehungen von kleinen Gemeinschaften zugänglich. Viele Menschen sind aber im Blick auf solche Gemeinschaften ambivalent. Sie sehnen sich danach und haben gleichzeitig Angst davor, in ihnen ihre Freiheit zu verlieren. Aus dieser Ambivalenz kann in der Regel nur die Erfahrung herausführen, daß es sich lohnt, sich darauf einzulassen.

Dies kann durch zeitlich befristete Bibel-, Glaubens- und Projektgruppen ermöglicht werden. Die Tatsache, daß 70 bis 90 % der Gruppen, die für die Gemeindeerneuerung gebildet werden, danach weitermachen, ist ein deutlicher Beleg dafür.

3.3 Biblische Orientierung für die Lebens- und Gemeindepraxis

Die über das Lunko-Institut zugänglich gewordenen vier Wege des Bibel-Teilens haben für Laien einen Weg erschlossen, über den sie auch ohne Präsenz eines Theologen zu einer geistlichen Orientierung für ihre Lebens- und Gemeindepraxis kommen.

Deshalb versuchen wir schon seit über 15 Jahren, die Formen des Bibel-Teilens für das Leben und Arbeiten in Gruppen und Gemeinden zugänglich zu machen und weiterzuentwickeln.

3.4 Gemeindeerneuerung nach dem „Rottenburger Modell“⁴

Ein aufwendiger, aber in Richtung basisgemeindliche Entwicklung wirksamer Weg ist die Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell. Dieses Konzept wurde 1985 entwickelt und erprobt. In der Zwischenzeit liegen Erfahrungen mit über 50 Gemeinden vor, die zeigen, daß damit in Richtung evan-

⁴ Weitergehende Informationen in: Prospekt Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell, eine Kurzübersicht und Leitfaden zur Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell, hg. v. Institut für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste, Rottenburg 1996.

gelisierender Praxis und Bildung kleiner Gemeinschaften viel bewegt werden kann.

Hier seien die wichtigsten Elemente dieses Erneuerungsweges nur angedeutet:

- Die Gewinnung, Befähigung und Begleitung von Verantwortlichen und Anwälten der Erneuerung aus den Gemeinden (Innen-Team, Gruppenbegleiter) und das Hinzugeben von erfahrenen Erneuerungsbegleitern (Außen-Team);
- die Analyse der Lebens- und Glaubenswirklichkeit sowie der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen am Ort (SEHEN);
- die Vermittlung neuer Lebensbereichern-der Erfahrungen mit dem Glauben und der Glaubensgemeinschaft (URTEILEN); und
- die Entwicklung von dieser Lebensqualität angemessenen gemeindlichen Lebens-, Arbeits- und Leitungs-Strukturen (HANDELN).

3.5 Wohngebietspastoral

Für den Aufbau der Wohngebietspastoral gibt es bei uns zwei unterschiedliche Konzepte: Die einen gehen systematisch vor und teilen die Wohngebiete in überschaubare Bezirke mit Verantwortlichen und festgelegten Diensten ein, während andere Wohngebiets-teams bilden, die ihre Arbeit prozessorientiert entwickeln, z. B. über Begegnungsplattformen oder aktuelle Probleme (Drogenkonsum auf dem Spielplatz).

Durch die Dezentralisierung des pastoralen Geschehens in die Wohngebiete wird ein Mehrfaches angestrebt:

- mehr Nähe zu den Menschen und ihren Lebensfragen,
- mehr Solidarität und Beziehung untereinander,
- mehr Selbstorganisation über die Wohngebiets-teams.

3.6 „Catequesis familiar“

In den letzten Jahren ist die Gemeindekatechese in Verbindung mit der Tauf-, Kommunion- und Firmkatechese in zwei Richtungen weiterentwickelt worden:

- es wurden Formen der Erwachsenenkatechese entwickelt und praktiziert, die den Eltern neue Erfahrungen mit dem Glauben und gleichzeitig mehr Beziehung untereinander ermöglichen sollen;
- gleichzeitig gab es Bemühungen um eine

breitere Beteiligung der Eltern an der Sakramentenkatechese (z. B. begleitete Selbstorganisation in den Wohngebieten). Eine spezifische Form der Elternbeteiligung ist die „catequesis familiar“, die einige pastorale Mitarbeiter in den lateinamerikanischen Basisgemeinden kennengelernt und in die Praxis der Diözese eingebracht haben. Bei diesem Ansatz übernehmen die Eltern die Katechese ihrer Kinder in ihren Familien. Sie werden dabei gestützt durch Material und begleitende Elterngruppe (s. Beitrag Bendel).

3.7 Stützsystem für die Entwicklung an der Basis

In den vergangenen 20 Jahren wurde systematisch ein Stützsystem für eine langfristig angelegte basisgemeindliche Entwicklung aufgebaut.

Es hat den Zweck, die Entwicklung vor Ort anzuregen und ihre Verantwortungsträger durch Material, Begleitung und Vernetzung zu stützen.

Drei wichtige „Säulen“ der Basisförderung seien hier kurz beschrieben:

1) Bereitstellung von Animatoren und Wegbegleitern

Im Verlauf der letzten Jahre hat das Institut dafür gesorgt, daß es einen Vorrat an qualifizierten Personen gibt, die auf Anfrage an Gemeinden vermittelt werden als

- Moderatoren für die Schulung der Kirchengemeinderäte,
- Supervisoren für einzelne Mitarbeiter sowie für Teams und Arbeitsgruppen,
- Gemeindeberater zur Begleitung von Konflikt-, Strukturbildungs- und Entwicklungsprozessen und
- „geistliche Begleiter“ für die Begleitung von Prozessen der Gemeindeerneuerung (Außen-Teams).

2) Vernetzung der Verantwortlichen und der Gemeinden

Die Zahl der Gemeinden, die sich auf den Weg machen, den Umbruch als Aufbruch zu gestalten, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sie treten damit einen Weg gegen den Strom an. Dieser Weg ist motivierend, aber auch Kräfte raubend. Ohne Impulse von außen droht Erschlaffung.

In dieser Situation bedarf es

- der gegenseitigen Ermutigung und Solidarisierung,

- der gegenseitigen Anregung im Erfahrungsaustausch und
- der Orientierung an Erkenntnissen und Konzepten der Gemeindeentwicklung, in die immer auch die Impulse aus den Basisgemeinden Lateinamerikas eingehen.

1993 fand erstmals ein Forum „Wege gemeindlicher Erneuerung“ statt, das dem Kennenlernen und der Vernetzung der verschiedenen Erneuerungsansätze und Erneuerungsagenten diene. Im Jahr darauf trafen sich dann Gemeindedelegationen, um sich gegenseitig über ihren Erneuerungsweg auszutauschen. Begleitet wurde dieses Treffen durch P. Marins, den Promotor der lateinamerikanischen Basisbewegung. 1995 fand dann das internationale Forum der deutschsprachigen Basisgemeinden in Balingen statt. In diesem Jahr trafen sich bereits die am Konzept der Basisgemeinden orientierten Gemeinden in Herbrechtingen. Ende Juli wird es in Schöntal das Forum „Gemeinden im Aufbruch“ geben, an dem über 30 Gemeindedelegationen beteiligt sein werden.

3) Handlungsleitende Dienste

Entwicklungsarbeit braucht eine gezielte Förderung durch Bewußtseinsbildung, orientierungsebene Konzepte und entsprechendes Leitungshandeln.

Als gelungene Versuche in diese Richtung haben sich bei uns bewährt: „Die Pastoralen Perspektiven“ (1992), das Leitungspapier „Gemeindeleitung im Umbruch“, der auf diese Perspektiven ausgerichtete „Pastoralbesuch“ der Dekane, die „Leitlinien für die Seelsorge in der Vakanz“, das Koordinationsgremium mit je zwei Vertretern des Personalreferates, des Seelsorgereferates und des Instituts und nicht zuletzt die gezielte Fortbildung des leitenden Personals für den veränderten basisbezogenen Leitungsdienst.

Bei der Darstellung des Innovationsprozesses und der Reflexion des Einflusses, den dabei die Partizipation am Weg der Kirchen in den Ländern der „Dritten Welt“ gehabt hat, wird uns bewußt, wie wichtig der Perspektivenwechsel „Kirche in der einen Welt“ ist. Erst in dieser Perspektive können wir die Herausforderung als Entwicklungshilfe annehmen.

Gerburg Trabold - Wilfried Trabold - Edgar Hasler

Pan - no dinero #320

Brot brechen und teilen - Symbol einer Gemeinde auf dem Weg #335

Wie kommt es von der Einladung von lateinamerikanischen Priesterstudenten zu Feri-enjobs in Deutschland zu einer guten Freundschaft und echten Partnerschaft von Gemeinden (und Diözesen)? Im folgenden werden die einzelnen Schritte und Aktionen beschrieben, die zu einem neuen Selbstverständnis einer deutschen Pfarrgemeinde geführt haben. red

1. Vorgeschichte - die schlechte:

Als die Spanier im 16. Jahrhundert das Inka-Reich erobert hatten, entdeckten sie in den Höhen des Altiplano einen ungeheuren Reichtum an Erzen - vor allem Zinn- und Silbererze -, der bewirkte, daß auch in abgelegensten Hochlagen, in kargster Umgebung und unter stadtföindlichen Bedingungen Städte aus dem Boden schossen. Potosí, auf rund 4.000 m Höhe, war im 17. Jahrhundert die größte Stadt von ganz Amerika, ihr Hausberg „Cerro Rico“ lieferte so viel Silber, daß man nach einem geflügelten Wort der Bolivianer damit hätte eine silberne Brücke nach Spanien bauen können. Etwas weniger hoch, auf 3.700 m und etwas später hauptsächlich als Stadt der Zinnminen entstanden, liegt Oruro. Als die Zinn- und Silberminen sich erschöpften, die Preise auf dem Weltmarkt zusammenfielen, kam das große Sterben der Minen, fiel insbesondere über Oruro - heute 160.000 Einwohner - das Gespenst der Arbeitslosigkeit, eine grauenhafte Lethargie und Hoffnungslosigkeit.

2. Vorgeschichte - die gute:

Als in der nachkonziliaren Kirche Lateinamerikas der theologische Anspruch wuchs, wurden aus allen Ländern Lateinamerikas Studenten, vor allem Priester, die ihr Theologiestudium schon abgeschlossen hatten, nach Rom gesandt, um sich dort in verschiedenen theologischen Fachgebieten zu qualifizieren. In den zwei Sommermonaten aber standen sie auf der Straße, wenn sie nicht irgendwie Unterschlupf fanden.